

Eigenschaft gewesen sei, hat viel für sich. Es wäre dann begreiflich, daß er, der Unfertige, am längsten in der Urheimat seiner Stammgattung zurückblieb und daß von seinen frühesten Stadien, die weder den DAQUÉschen Hornpanzer noch harte Knochen besaßen, nicht das Geringste in der Erde bewahrt blieb. Wegen ihres lange bewahrten kindlichen Zustandes kann diese Stammgattung nicht von einem Tier hergekommen sein

p. 141 „Außerhalb der Rassenkomplexe ist die Deszendenzlehre ein Traum, der gar nicht Zusammengehöriges verknüpft und es sogar fertig bringt, Hammel und Eisbär in ein Verwandtschaftsverhältnis zu zwingen.“

p. 148 „Andererseits wird die Formenkreislehre uns davor bewahren, Dinge entdecken zu wollen, die so unmöglich sind, wie das Perpetuum mobile und die Quadratur des Kreises, dazu gehört vielleicht die Verwandlung eines Formenkreises in einen neuen.“

Schließlich noch ein Wort zu einer mir völlig unverständlichen Behauptung KLEINSCHIDTS (Falco 31, p. 9, Fußnote): „RENSCH weiß nicht (vgl. p. 24 seiner Schrift), daß »Gattung« ursprünglich das deutsche Wort für Spezies war“. In meiner „Kurzen Anweisung“ schreibe ich p. 24: „Im 18. Jahrhundert wurde die zuerst wohl von RAY und LINNÉ klar erkannte Kategorie der Art noch sehr verschieden bezeichnet. Unter »Gattung« verstand man zumeist, der Ableitung des Wortes entsprechend, das, was sich gattet, wodurch eine Abgrenzung gegenüber der »Art« unmöglich wurde. Und I. KANT und CH. GIRTANNER setzen deshalb auch ausdrücklich: »Naturgattung = Species naturalis«.“

Kurze Mitteilungen.

Ueber vom Uhu geschlagene Rehe. Die einzige zweifelsfreie Nachricht, die uns aus dem Schrifttum über das Schlagen von Rehen (*Capreolus c. capreolus*) durch den Uhu (*Bubo b. bubo*) bekannt ist, bezieht sich auf die gleiche Gegend der sächsisch-böhmischen Schweiz, von der die neuesten Funde stammen, und zwar wies UTTENDÖRFER an einem dortigen Uhuhorst u. a. Reste eines jungen Rehes nach (Journ. f. Ornith. 80, S. 291, 1932). Daß der Uhu auch alte Rehe schlagen kann, haben wir in diesem und im letzten Jahre erfahren. Anfang November 1934 meldete Herr Forstmeister LOHWASSER (Daubitz) den Fund eines verendeten Rehbockes im Revier Daubitz gleich jenseits der böhmischen Grenze. Der eine von uns (ZIMMERMANN) wurde vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz zur genaueren Untersuchung entsandt. Der Fundplatz selbst konnte Umstände halber nicht besichtigt werden. Der beim Forsthaus liegende Bock, nach dem Gebiß etwa 8 Jahre alt, war kräftig und an-

scheinend völlig gesund. An beiden Halsseiten befand sich eine fast pfenniggroße Wunde, die weder Mündung eines Schußkanals noch Verletzung durch Forkeln sein konnte. Außerdem wies der Hals zahlreiche kleine, höchstens mehrere Millimeter große Risse auf, sonst war die Decke in Ordnung. Spätere Untersuchung des nunmehr abgetrennten Kopfes ließ auf eine Verletzung der Halsschlagader schließen. Die Wirbelsäule war nicht getroffen, der Schädel unverletzt. Als Urheber dieser Wunden wurde gleich der Uhu bezeichnet, und LOHWASSER hat kürzlich (in: Deutsche Jagd 1935, Nr. 38 S. 697 f.: „Uhu und Rehwild“) darüber berichtet.

Noch aufschlußreicher ist ein neuer Fall. Seit Oktober vorigen Jahres fand man im genannten Forst nicht weniger als fünf Rehe, deren Eingehen die Beteiligten wiederum der Tätigkeit des Uhus zuschrieben. Eines dieser Tiere wurde durch die Vermittlung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz und der Sächsischen Landesforstverwaltung dem Museum für Tierkunde in Dresden überwiesen.¹⁾ Die Untersuchung durch MEISE förderte an der nur 13 kg schweren, aber anscheinend gesunden, sehr alten (zehnjährigen?) Ricke nicht weniger als 75 Löcher in der Decke des Kopfes und Halses ans Tageslicht. Sieben Rissen in der Kopfhaut entsprechen Verletzungen des Schädels. Die linke Oberlippe muß über die Mundspalte hinweg nach oben gezogen worden sein, denn der Oberkiefer ist vor der Zahnreihe eingedrückt. An der entsprechenden Stelle des rechten Oberkiefers passen Hautwunde und dreieckiger Stich in den Knochen besser zu einander. Wir nehmen an, daß die beiden mittleren Krallen des Uhus hier zugegriffen haben, um dem Opfer den Gebrauch der Zähne bei der Abwehr unmöglich zu machen. Die innere (oder äußere?) Kralle des rechten Fanges hat dann über den letzten Zähnen des rechten Kiefers einen Längsriß von über 1 cm Ausdehnung und eine davon ausgehende, bis fast an die Augenumrandung reichende Querspalte gerissen. Ein Stück im hinteren Bogen der knöchernen Augenumrandung fehlt, dem entspricht ein Loch der Decke zwischen Licht und Lauscher. Ob hier die rechte Innenkralle angepackt hat, mag man nicht bestimmt sagen. Sicher ist es, daß wenigstens ein Licht vom rechten Uhufang bedeckt und der Kopf des Rehes außer Gefecht gesetzt, „gebunden“ war. — Uebrigens verhält sich der Habicht ganz ähnlich gegenüber seiner Beute, kommt aber hier schon wegen der großen Entfernungen zwischen den Kralleneinstichen als Täter nicht in Frage.

Mit dem linken Fang hat der Uhu die Gegend der beiden ersten Halswirbel bearbeitet. Hier befinden sich 68 Einstiche, 33 auf der einen, 35 auf der anderen Seite. Rechts erstrecken sich die Löcher 12 cm weit von den Lauschern nach hinten, links sind sie mehr zusammengedrängt. Darum nehmen wir an, daß die weit entfernten Löcher rechts von der (äußeren, nach hinten gedrehten) Wendezehle des linken Fanges herrühren. Obwohl die Decke auf der linken Halsseite

1) Wir möchten auch hier den Beteiligten, besonders Herrn Forstmeister LOHWASSER, herzlichst danken.

schlimmer zugerichtet zu sein scheint, befindet sich das größte Loch in der Muskulatur des Halses rechts. Auch der Atlas ist von rechts her angeschnitten. Ein Loch von 13 mm Höhe und 3—5 mm Länge legt hier den Wirbelkanal frei! Das ist auf die Tätigkeit der mächtigen Innenkrallen zurückzuführen. Viele kleinere Einstiche und sonstige Verletzungen an den ersten beiden Halswirbeln und das Fehlen des rechten Kehlfortsatzes am Hinterschädel¹⁾ vervollständigen das Bild der Verwüstung. Die Ricke ist an den Verletzungen eingegangen, muß aber vorher den Räuber, der nicht gekröpft hat und bekanntlich zu seiner Beute zurückzukehren pflegt, noch abgestreift haben. Dagegen spricht auf den ersten Blick der Einschnitt am ersten Halswirbel. Doch schließt die Oeffnung des Wirbelkanals noch keine Durchtrennung des verlängerten Marks ein, dessen Verletzung allerdings sofort die Bewegung gehemmt, das Reh also dem Uhu ausgeliefert hätte. Erstens nimmt das verlängerte Mark nur etwa den halben Durchmesser des Atlaskanals ein, kann frei nach den Seiten schwingen und läßt sich sicher etwas eindrücken, zweitens wird die innere Krallen des Uhus wegen der Dicke der Halsmuskulatur nur noch eben bis an den Wirbelkanal, nicht aber durch ihn hindurch gereicht haben, drittens sah ich den völlig unverletzten Rückenmarksstrang zwischen dem ersten und zweiten Wirbel frei liegen — bei Durchtrennung im Atlas hätte er nicht so straff gespannt sein können. Wir nehmen daher an, daß diese Wunde am Rückenmarkskanal nicht auf der Stelle tödlich war.

Ist es wahrscheinlich, daß — wie die Jagdbeamten des betroffenen Reviers annehmen — ein vom Menschen ausgesetzter oder ein entflogener Uhu der Täter war? 1926 hat der Landesverein Sächsischer Heimatschutz im Gebiet der Sächsischen Schweiz Uhus aussetzen lassen. Diese sind aber wohl sämtlich nach kurzer Zeit aus den verschiedensten Gründen eingegangen. Im Frühjahr 1928 fand man im Hinterhermsdorfer Revier, also in unmittelbarer Nähe der neueren Begebenheiten, insgesamt 11 Rehe, darunter einen Bock, mit abgeschnittenem, meist fehlendem Kopf oder ausgelöstem Vorderblatt. Wir halten es für unwahrscheinlich, daß der Kopf vom Uhu abgeschnitten wird, obwohl dieser zweifellos die Kraft dazu hätte. Die Untersuchungen von OLT haben vielmehr einwandfrei ergeben, daß der erste Verdacht in solchen Fällen den Schäferhund trifft (Deutsche Jagd Nr. 4 und 5, 1935). Solange sich nicht nachweisen läßt, daß die Rehe des Jahres 1928 von Uhu und Schäferhund nacheinander geschlagen bzw. angeschnitten worden sind, dürfen wir die ausgesetzten Uhus nicht beschuldigen.

Die Fälle von 1934 und 1935 könnten auf ein einzelnes Tier zurückgehen, das als Nestling in Menschenhände kam und später entflog (oder ausgesetzt wurde, wovon aber nichts Neueres aus dem Gebiet bekannt ist). Denn solche aufgezogenen Nestlinge entwickeln am ehesten abnormen Geschmack in ihrer Nahrungswahl. So weist uns Herr

1) Genauerer mit Abbildungen in: „Deutscher Falkenorden“ 1936, Nr. 2 (W. MEISE, Ueber ein vom Uhu geschlagenes Reh).

Generaldirektor PFEIFFER auf einen Beizhabicht hin, der einen guten Sechserbock schlug, von diesem allerdings nach etwa 100 m abgestreift wurde (G. RICHTER, Tolles Husarenstück eines Beizhabichts! in: „Deutscher Falkenorden“ 1934, Heft 2). Der Einwand, Uhus bekämen in der Gefangenschaft kaum lebende Beute und könnten daher am allerwenigsten so große Tiere wie das Reh schlagen, hat keine Berechtigung. Der hungernde ausgesetzte oder entflugene Uhu wird sich vielmehr — wenn er nicht überhaupt wieder die Nähe des Menschen aufsucht — leicht einmal an ihm nicht ohne weiteres unterlegene Beute wagen. Wir raten daher, in Gebieten, wo Uhus ausgesetzt wurden oder worden sind, auf geschlagene Rehe zu achten, und wo es irgend geht, auch aus anderen Gründen das Aussetzen von Uhus überhaupt zu vermeiden.

Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß ein frei lebender Uhu als Spezialist Rehe verfolgt, vielleicht, nachdem er einmal ein jüngeres Reh mit Erfolg geschlagen hat.

W. Meise und Rud. Zimmermann (Dresden).

Berichtigung zum Vorkommen von *Larus philadelphia* und *Chlidonias leucoptera* in Deutschland. ROBIEN schreibt in seinem 2. Nachtrag über die Vogelwelt Pommerns (Mitt. Vogelwelt 1935, p. 49), daß die Bonaparte-Möwe (*Larus philadelphia*) 1859 auf Hiddensee erlegt worden sei. In der Quelle, die er für diesen Nachweis angibt, nämlich im J. Orn. 1860, p. 369, sagt Dr. QUISTORP, daß „im Dezember 1859 3 Exemplaren von *Larus leucopterus* auf der Insel Hiddensee an der Westküste von Rügen beobachtet und eine derselben erlegt wurde“. Wie ROBIEN danach der irrümlichen Auffassung sein konnte, es handle sich um *Larus philadelphia*, ist umso schwerer verständlich, als HARTERT noch den erst neuerdings durch *Larus glaucoides* ersetzten Namen *L. leucopterus* für die Polarmöwe, um die es sich selbstverständlich in der QUISTORP'schen Notiz handelt, führt. Geradezu verblüffend aber ist es, wenn man in ROBIEN's Hauptarbeit über die Vogelwelt Pommerns (Abh. u. Ber. d. Pommerschen Naturforsch. Gesellschaft 1928) sieht, daß die gleiche Notiz von Dr. QUISTORP über die Polarmöwe als Nachweis für das Vorkommen der Weißflügelseeschwalbe (*Chlidonias leucoptera*) dient. Allerdings ist hier eine Verwechslung insofern leichter möglich, als die Artnamen der beiden verwechselten Vögel gleich sind. Diesem Umstand ist offenbar auch HÜBNER (Avifauna von Vorpommern) im ROBIEN'schen Sinne zum Opfer gefallen. Die Tatsache, daß ROBIEN nun in seiner letzten Arbeit die Weißflügelseeschwalbe und die Bonaparte-Möwe anführt, indem er in beiden Fällen auf eine Notiz, die eindeutig die Polarmöwe betrifft, hinweist, ist ein treffliches Beispiel dafür, wie leicht im Schrifttum Verwirrung entstehen kann, wenn der Autor sich nicht die Mühe nimmt, vorhandene Quellen mit größter Gewissenhaftigkeit heranzuziehen. Und dazu gehört nicht immer, wie Herr ROBIEN meint, ein „bibliographischer Detektiv“, sondern manchmal nur — wie in diesem Falle — ein richtiges Abschreiben, bzw. Kontrollieren der Quelle.

Niethammer.

***Circaëtus gallicus* in der Neumark.** Am 10. V. 35 sehe ich über dem Berlinchener See einen mir völlig fremd erscheinenden Raubvogel, der aber, ohne daß ich ihn sicher ansprechen konnte, wieder in die angrenzenden Waldungen verschwindet. Der Flug war ruhig, adlerartig; der Vogel schien jedoch nicht sehr viel größer als *Buteo*.

Am 12. V. beobachtete ich zusammen mit einem vogelkundlich interessierten Freund denselben Raubvogel zwischen Richnow und Dickow bei Berlinchen. Mit adlerartigem Flügelschlag kommt er über die Feldmark geflogen und blockt schließlich auf einer Pyramidenpappel auf. Er ließ uns bis auf etwa 60 m herankommen, sodaß ich alle Merkmale des Schlangennadlers erkennen konnte. Das Gefieder war im ganzen dunkel, Unterseite heller, bleigraue Fänge; der Blick hatte durchaus etwas Eulenartiges an sich, wie es überall angegeben wird. Im Abfliegen erkenne ich deutlich die 3 Binden im langen Stoß. — Nachdem ich mich in der Literatur umgesehen hatte, besonders die gute Studie von Dr. ZEBE noch einmal durchlas, war es für mich kein Zweifel mehr, daß ich es mit dem Schlangennadler zu tun gehabt hatte. **Paul Ruthke.**

***Podiceps auritus* in der Neumark.** Am 3. I. 36 stellte ich auf dem Berlinchener See, unmittelbar an der Stadt, einen Ohrentaucher fest, den ich dann über zwei Stunden lang von meinem Fenster aus mit einem Stativfernrohr (24 \times) beobachten konnte. Später gesellte er sich unter Reiherenten und Bläßhühner und ging zuletzt meinen Blicken verloren. — *Colymbus arcticus* gelangt fast jedes Jahr auf diesem See zur Beobachtung; dieser Ohrentaucher aber war der erste während meiner Beobachtungszeit. **Paul Ruthke.**

Zur Fortpflanzungsbiologie des Kuckucks. In dem interessanten Aufsatz des Grafen HANS FINCKENSTEIN (S. 1—3) wird angenommen, daß es für einen Kuckuck unmöglich ist, durch eine Oeffnung von 4—5 \times 9—10 cm in horizontaler Richtung hindurchzukommen und daß deshalb im vorliegenden Fall das Ei mit dem Schnabel hineingebracht sein müßte. Ich darf hier wohl anführen, daß E. CHANCE, G. SCHOLEY und ich selbst zuerst überzeugt waren, daß der Kuckuck seine Eier mit dem Schnabel ins Nest legt, weil wir in mehreren Fällen die Oeffnung zu klein fanden, als daß der Kuckuck hätte eindringen können. Spätere Erfahrungen haben mich meine Ansichten ändern lassen, da jetzt bestimmt nachgewiesen ist, daß der Kuckuck durch eine sehr kleine Oeffnung hindurch kann, und wo immer der Vogel beim Legen beobachtet werden konnte, wurde das Ei direkt ins Nest gelegt. F. HOWARD LANCOM hat Einzelheiten über einen Kuckuck angegeben, der sich aus einem Nistkasten herauszwängte, in dem er sein Ei abgelegt hatte. Die Oeffnung war nur 5,4 \times 4,9 cm, der ganze Kasten nur 19,1 \times 12,7 \times 11,5 cm. In die Nester von *Troglodytes* legt der Kuckuck das Ei, indem er sich seitlich am Nest festhält und die Kloake an den Eingang führt. Der obere Teil des Nestes zeigt häufig Beschädigungen durch die Krallen des Kuckucks und gelegentlich fällt das Ei auf die Erde. Das würde nicht geschehen, wenn das Ei mit dem Schnabel ins Nest gebracht würde.

Der Kuckuck ist beim Legeakt beobachtet worden an den Nestern von *Anthus pratensis*, *Acrocephalus scirpaceus* und *Motacilla alba yarrellii*; bei den beiden ersteren Arten ist das sogar im Lichtbild festgehalten worden.

F. C. R. Jourdain.

Frühjahrsvorkommen des Temminckstrandläufers, *Calidris temminckii* (Leisl.), in Nordwestsachsen.

1. Frohburg-Eschefelder Teiche. SCHLEGEL¹⁾ führt für Nordwestsachsen unter *Calidris minuta* (Leisl.) folgende unsicheren Frühjahrsbeobachtungen auf: HELM notiert einmal für 8. V 1904 2 Strandläufer bei Eschefeld (*temminckii* oder *minuta*), und HESSE beobachtete in Gundorf am 9. VI. 3 und anderer Stelle 15 Stück. Unter *C. temminckii* fehlen Frühjahrsvorkommen völlig; auch HEYDER²⁾ gibt für Sachsen keine an. Die folgenden von mir 1932 an den Eschefelder Teichen gemachten Beobachtungen sind somit die ersten sicheren Frühjahrsfeststellungen des Temminckstrandläufers: 1. V. 1 sehr vertrautes Stück neben *Tringa nebularia* und *erythropus*: 14. V. 12—14 in einem Schwarm, recht scheu: 15. V. 5—6 Stück. Fritz Frieling, Leipzig.

2. Leipziger Kläranlagen. Am 21. V 1933 beobachtete ich in den Kläranlagen einen Temminckstrandläufer, der immer wieder vergeblich Anschluß an ein zu einem Brutpar gehöriges, sehr angriffslustiges ♂ von *Charadrius dubius* suchte. 1934 gelangen folgende Feststellungen: am 11. V. 2, am 18. V 1 und am 23. V. 4 Ex. Die erste, sowie die letzte Angabe verdanke ich den Herren H. DATHE, bzw. F. FRIELING, Leipzig; bei der mittleren, die von mir selbst gemacht wurde, stand der Strandläufer neben 2 *Tringa glareola* und ließ mich bis auf 4 m herankommen, während jene längst abgeflogen waren.

Nach den obigen Angaben scheint der Temminckstrandläufer in Nordwestsachsen — wenigstens in letzter Zeit — ein ziemlich regelmäßiger Frühjahrsdurchzügler zu sein, bei weitem häufiger als es im Frühjahr die anderen Strandläuferarten zusammengenommen sind. Diese Verhältnisse entsprechen, wenn es sich auch um viel kleinere Zahlen handelt, sehr gut den Feststellungen TISCHLERS³⁾ für Ostpreußen.

Vergleicht man die oben aufgeführten Fälle des Temminckstrandläufervorkommens mit den drei — unsicheren — Beobachtungen aus früherer Zeit¹⁺²⁾, so muß man m. E. als sehr wahrscheinlich ein Häufigerwerden auf dem Frühjahrszuge annehmen, wenn man natürlich auch beachten muß, daß in der Regel Mitte Mai nicht mehr gerade besonders eingehend auf durchziehende Limicolen geachtet wird und sich hierdurch bis zu einem gewissen Grade das Fehlen von Feststellungen erklären könnte.

Rudolf Berndt, z. Zt. Leipzig.

Gehäuftes Vorkommen von *Phalaropus lobatus* (L.) am Leipziger Elsterstausee im Herbst 1935. Im Anschluß an die Mitteilung von SCHÜZ im Vz. 6, 4, 1935, S. 204 über ungewöhnlich starken Herbstzug 1935 von *Phalaropus lobatus* an der ostpreußischen Küste dürfte es interessieren, daß

1) SCHLEGEL, R., Die Vogelwelt des nordwestlichen Sachsenlandes, 1925 u. 31.

2) HEYDER, R., Ornith. Monatsber. 1916 u. 22.

3) TISCHLER, F., Ornith. Monatsber. 1934, p. 33—37.

die gleiche Erscheinung auch weit im Binnenland auftrat. Der bislang im Nordwestsachsen nach SCHLEGEL erst 2 Mal — 1902 und 1928 — nachgewiesene Schmalschnabelwassertreter zeigte sich im Herbst 1935 am Leipziger Elsterstausee innerhalb von 14 Tagen 3 Mal in je einem anderen Exemplar. Die 3 Stücke — nach Gesamtzeichnungscharakter, Schnabelform und -farbe, Beinfarbe, Größe und Stimme eindeutig zu dieser Art gehörig — ließen sich, obwohl sie sämtlich das Jugendkleid trugen, durch deutlich erkennbare Abweichungen in der Gefiederzeichnung (u. a. besonders in Färbung und Fleckung der Vorderseite), sowie durch ihre besonderen Rastgewohnheiten einwandfrei von einander unterscheiden, worauf ich in einer Gesamtdarstellung des Wassertretervorkommens in Sachsen an anderer Stelle näher eingehen werde.

In dem durch tägliche Beobachtungsgänge unter Kontrolle gehaltenen Gebiet entdeckte ich den ersten Wassertreter am 27. VIII. und nach 6-tägiger Pause am 3. IX. den zweiten. Wiederum nach einer Pause von 5 Tagen stellte H. DATHE am 9. IX. den dritten fest, der erst nach einer Rast von 17 Tagen weiterzog; er wurde bis zum 25. IX. täglich an genau der gleichen Stelle auf dem See beobachtet. (11. Bericht der Planbeobachtungsgemeinschaft Elsterstausee Leipzig.)

Rudolf Berndt.

Schriftenschau.

CHASEN, FREDERICK NUTTER, A Handlist of Malaysian Birds; A systematic list of the Malay Peninsula, Sumatra, Borneo and Java, including the adjacent small islands. Bull. Raffles Mus. Singapore, Nr. 11, XX + 289 pp., 1935. — Es war bisher sehr schwierig, über die Vogelwelt des Malayischen Archipels einen Ueberblick zu gewinnen. Die umfangreiche Literatur ist außerordentlich zerstreut, und vor allem fehlt es bei manchen Inseln völlig an neueren Arbeiten, sodaß es auch dem Spezialisten oft nicht leicht fällt, die alte Namengebung mit modernen Darstellungen über die Nachbarinseln in Einklang zu bringen. Der Direktor des Raffles Museums in Singapore, F. N. CHASEN, hat sich nun der großen Mühe unterzogen, wenigstens für die Westhälfte des Archipels erstmalig eine vollständige Namenliste zusammenzustellen, und dabei viele bisher noch als Arten angesprochene Formen größeren Rassenkreisen einzubeziehen. Das verdienstvolle Werk umfaßt das Gebiet des Sundaplateaus, also Malakka, Borneo, Sumatra, Java und die benachbarten kleineren Inseln. Aus praktischen Gründen ist auch das benachbarte Christmas-Island südl. von W. Java eingefügt, obwohl seine Fauna zoogeographisch eher der Osthälfte des Archipels anzugliedern ist.

Der Vergleich der Namen- und Verbreitungslisten mit der bisher vorliegenden Literatur lehrt, daß der Verf. jede Gruppe in sorgsamer und kritischer Weise durchgearbeitet hat. Eine gewisse Schwierigkeit boten naturgemäß die nicht wenigen Grenzfälle, bei denen es zweifelhaft war, ob eine Form „noch“ als geographische Rasse oder „schon“ als besondere Art aufzufassen ist. CHASEN hat sich hier im allgemeinen durch eine sehr weite Fassung der Rassenkreise geholfen. Das hat natürlich das Mißliche, daß subtile geographische Rassen seit langem abgespaltene, so scharf wie „gute Arten“ getrennte Formen der gleichen systematischen Kategorie

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 55-61](#)